

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 28 (1935)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BERN, 15. Dezember 1935

28. Jahrgang

Nr. 12

BERNE, 15 décembre 1935

28^e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

**Erscheint am
15. des Monats**



**Parait le
15 du mois**

REDAKTION:
(für den deutschen Teil)

**Zentralsekretariat des
Schweiz. Roten Kreuzes**
Taubenstrasse 8, Bern

Abonnemente: Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr

Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 3.—

Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postcheck III/877

RÉDACTION:
(pour la partie française)

**Sous-Secrétariat de la
Croix-Rouge suisse**
Monruz-Neudâtel

Abonnements: Pour la Suisse:
Un an fr. 4.—, six mois fr. 2.50
Par la poste 20 cts. en plus
Pour l'Etranger: Un an fr. 5.50,
six mois fr. 3.—

Numéro isolé 40 Cts. plus port
Chèques postaux III/877

ADMINISTRATION: BERN, Taubenstrasse 8, Tel. 21.474

Schweizerischer Krankenpflegebund.
Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Präsidentin: Schwester Luise Probst,
Socinstr. 69, Basel;
Vizepräsident: Dr. C. Ischer, Bern.
Kassier: Pfleger Hausmann, Basel; Schw.
Lydia Dieterle, St. Gallen; Mlle. Henriette
Favre, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel;
Oberin Dr. Leemann, Zürich; Dr. de Marval,
Neuchâtel; Oberin Michel, Bern; Dr. Scherz,
Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis.
Bern: Dr. H. Scherz.
Genève: Dr. Alec Cramer.
Lausanne: Dr. Exchaquet.
Luzern: Albert Schubiger.
Neuchâtel: Dr. C. de Marval, Monruz.
St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.
Zürich: Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Julia Walther, Spalenring 79, Telephon 22,026.
Bern: Rotkreuz-Pfl.-Heim, Niesenw. 3, Tel. 22903, Postch. III/2945. Vorst. Schw. L. Schlup.
Davos: Schwesternheim. Vorst. Schw. Mariette Scheidegger. Tel. 419, Postcheck X/980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 51.152, chèque postal I/2301.
Lausanne: Mlle Andrist, Hôpital cantonal, téléphone 28.541, chèque II/4210.
Luzern: Rotkreuzpfl.-Heim, Museggstr. 14, Tel. 20.517. Vorsteherin S. Rosa Schneider.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 500.
St. Gallen: Vorst. Frau Würth-Zschokke, Blumenaustr. 38, Tel. 3340, Postcheck IX. 6560.
Zürich: Schwesternh., Asylstr. 90, Tel. 2.50.18, Postcheck VIII/3327. Schw. Math. Walder.
Aufnahme- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder
an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse Centrale: Basel, Postcheck V/6494.

Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V/6494.

Insigne de l'Alliance. L'acquisition de l'insigne en argent est obligatoire pour tous les membres de l'Alliance. Le prix varie avec le cours de l'argent et suivant le modèle (pendentif, broche, etc.). L'insigne est à restituer en cas de démission, d'exclusion ou encore après décès du membre qui l'a possédé. Cette restitution a lieu contre la somme de frs. 5.—. Les insignes ne peuvent être obtenus que de la part du comité de la section dont la personne fait partie. Chaque insigne est numéroté, et les sections ont à tenir continuellement à jour un registre contenant le nom de leurs membres et les numéros d'insignes qui leur sont attribués. En cas de perte d'un insigne, la section qui l'a délivré doit en être immédiatement avisée afin de pouvoir annuler l'insigne perdu. — D'après la décision de l'assemblée générale du 22 novembre 1914, l'insigne de l'Alliance ne peut être porté que sur le costume de l'Alliance ou sur le costume d'une des Ecoles d'infirmières reconnues par l'Alliance; en aucun cas il ne pourra être porté avec des vêtements civils. L'autorisation de port de l'insigne en argent sur tout autre costume que ceux indiqués plus haut ne peut être accordée que par le Comité central à la suite d'une demande écrite adressée à cette instance. Seuls les membres faisant parties de l'Alliance avant le 22 novembre 1914 sont autorisés de porter l'insigne sur un costume convenable et n'attirant pas l'attention. Tous les membres sont responsables de l'insigne qu'ils portent. Tout abus sera sévèrement poursuivi.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2.50.18, Postcheck VIII/9392

Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden.

Inseraten-Annahme: Rotkreuz-Verlag Bern; Geschäftsstelle: Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn.
Schluss der Inseraten-Annahme jeweilen am 10. des Monats.

Les annonces sont reçues par Editions Croix-Rouge Berne; Office: Imprimerie Vogt-Schild S.A., Soleure.
Dernier délai: le 10 de chaque mois.

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.		Pag.
Weihnachtsgruss	225	Aus den Verbänden - Nouvelles des Sections	239
Beobachtungen bei sensorischer Aphasie	226	Das Bundesexamen	243
Murs humides	228	Fürsorgefonds - Fonds de secours	244
L'effet du chant sur la santé des enfants	230	Bitte recht schön!	244
Les soins aux malades en Abyssinie	231	S'il vous plaît!	244
Bericht über den IV. Internationalen Krankenhaus- kongress in Rom 19—26. Mai 1935	233		

Weihnachtsgruss!

Weihnachten, — vielen Menschen mag dieser Ruf, diese Tatsache und Inbegriff befreiender Freude, in der heutigen verworrenen Zeit als etwas ganz Unzeitgemässes und Unwirkliches vorkommen. Und doch hält jeder Mensch, den die Bedeutung der Weihnachtsbotschaft irgendeinmal in ihrer ganzen Tragweite, vielleicht nur blitzartig ins Herz traf, wenn auch nur für kurze Zeit in seiner alltäglichen Rastlosigkeit inne. Er versucht innerlich wegzusehen von dem Nurmenschlichen, im Gelingen und hauptsächlich im Versagen, hinüber zur Macht, bei der alles feststeht, die es wagt, auch in das blindeste menschliche Wüten den «Frieden auf Erden und das Wohlgefallen an den Menschen» zu verkünden.

Besonders diejenigen, die das Jahr hindurch als Krankenschwestern und Pfleger, als treue Helfer an ihren leidenden Mitmenschen in der Arbeit gestanden haben, und vielleicht auch an einem Krankenlager Weihnachten feiern, die um die geheimnisvolle Macht selbstloser Hingebung an eine Aufgabe, aber auch um die Begrenztheit menschlicher Hilfe wissen, sie werden in diesen Tagen nachdenklich zurückblicken. Das Jahr war Liebe, Mühe, Arbeit und Schmerz, wohl in manchem Falle, aber vielleicht darf man auch hier sagen, dass es gerade deshalb köstlich gewesen ist. Diese helfenden Menschen in Heilpflege und Fürsorge werden etwas empfinden von dem innern Frieden, der mehr ist als menschlicher Dank, weil er ihnen die seelische Kraft gibt, die in ihrem schweren Berufe allein zu fruchtbarem Wirken befähigt. Gerade in unserer rasenden, geduldlosen Zeit tut es Not, dass Menschen, bei denen das Geduld-haben zum täglichen Brot gehört, in dieser Weihnachtszeit in stiller Stunde in ihrem Herzen sammeln, was auseinander zu fahren droht. Nicht die grosse Masse schafft, sondern allein die glaubensstark vertrauende Treue Einzelner, im Verein mit der selbstlos sich aufopfernden Liebe. Es geht ja nicht nur darum, körperliche Krankheiten

zu heilen und zu pflegen, wohl noch viel mehr darum, seelisch die Grundlagen zu schaffen für die Genesung. Wer solches unterfangen will, tut gut, seine Weisheit nicht nur bei Menschen allein zu holen, sondern viel mehr in der Weihnachtsbotschaft und in der Tiefe seiner persönlichen Ueberzeugung. Die Theorie allein ist wohl nirgends so farblos, wie in diesen Dingen, wo nur die Praxis die ausschlaggebende Wirkung tut, und kaum jemand so berufen dazu wie Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger, in aller Stille durch tätige Liebe dahin zu wirken, dass die Frohe Botschaft in dunkler Zeit bei vielen Menschen Wahrheit werde.

Weihnachten ist ja nicht die Feier menschlicher Höchstleistungen und menschlicher Vergötterung, sondern einzig und allein die Offenbarung der grenzenlosen göttlichen Gnade. Wo wäre diese Weihnachtsbotschaft wohl mehr am Platze als in den Krankenzimmern, da, wo die menschliche Erhabenheit schon äusserlich eine Einbusse erlitten hat, wo der Mensch innere Hilfe braucht, um über äusseren Zusammenbruch wegzukommen?! Und hier setzt nun die tiefere Aufgabe aller derer, die sich um die äussere Pflege des Kranken mühen, ein. Es geht nicht mehr nur um Wohl und Wehe sterblicher Materie, sondern um Festigung der Seele des leidenden Menschen, und hier bewahrheitet sich einmal mehr, die Verkündigung der frohen Botschaft, dass seinen Mitmenschen dienen grösser ist, als über sie herrschen, der grösste Segen treuen Dienens fällt auf den Diener selbst zurück. So mögen auch in dieser Weihnachtszeit die dienenden Menschen und diejenigen, die die Welt aufgegeben hat, in der erlösenden und versöhnenden Weihnachtsbotschaft, in Christus dem Retter, neue Kraft und Gewissheit geschenkt bekommen.

Beobachtungen bei sensorischer Aphasie.

Kürzlich hatten wir Gelegenheit, einen Patienten mit den Symptomen der sensorischen Aphasie zu beobachten. Solche nicht alltägliche Fälle bieten dem Beobachter viel Interessantes und Wissenswertes. Unter Aphasie verstehen wir Sprachstörungen infolge bestimmter Hirnschädigungen. Der Kranke kann, wie wir sehen werden, sprechen hören, aber er kann der Umgebung seine Gedanken nicht mehr mitteilen. Bei hochgradiger Aphasie kann der Patient weder seine Mitmenschen verstehen noch sich mit ihnen verständigen.

Der Patient lag wie bewusstlos im Bett. Bei genauer Beobachtung — diese ist nun für das Pflegepersonal das Wichtige — hielt er die Augen nur geschlossen, weil er eben das, was gesprochen wurde, nicht verstand. Es kommt ihm vor, als höre er eine fremde Sprache, die er nicht versteht, was ihn nur langweilt. Auf gewöhnliche Fragen, wie es ihm gehe, ob er müde sei, Durst habe, gut geschlafen habe, kann er ein Verstehen vortäuschen, indem er stets mit «Ja, es geht», antwortet. Oder aber er gibt ganz unzutreffende Antworten und man ist leicht geneigt, ihn als verwirrt zu bezeichnen. Das wäre ganz falsch; denn oft können sich solche Kranke mit Schreiben noch recht gut verständigen. Unter anderem zeigte Patient auf seine Beine, es tue ihm weh. Es fällt auf, dass er nicht sagen kann, wo es ihn schmerzt. Er findet den Begriff «Füsse» nicht. Er weiss wohl, dass er Füsse hat, dass ihn diese seine Füsse schmerzen; aber er kann sich nicht ausdrücken.

Patient kann weder seinen Namen lesen noch schreiben. Einmal las er nach langen vergeblichen Versuchen für Maikäfer «Maienhafer». Mit einem Schlüssel konnte er nichts anfangen. Obwohl er früher täglich Schlüssel in Händen hatte, konnte er nicht sagen, wie das Ding heisst oder zu was man es braucht. Ein Fünffrankenstück hält er ratlos in der Hand, weiss nicht, was es ist und legt es schliesslich gleichgültig beiseite. Man sagte ihm, was es war. Da leuchtete sein Gesicht freudig, er nickte «natürlich». Er konnte es auch nachsprechen; aber nach kaum 20 Sekunden hatte er wieder ängstlich veränderte Gesichtszüge und wusste nicht mehr, was es war. Mit einer Taschenuhr ging es ihm gleich. Sie schien ihm ein Rätsel. Auch das Ticken der Uhr half ihm nicht auf die Spur (diese Störung des nicht Erkennens gesehener Gegenstände wird in der medizinischen Sprache als Agnosie bezeichnet. Red.). Man sagte ihm, es sei eine Uhr. «Natürlich Hur, ja, gell Hur!» — «Nein, Uhr.» — «Ach ja, Uhr!» Obwohl er nun weiss, dass es eine Uhr ist, kann er weder die Zeit angeben, noch sagen, was auf der Uhr zu sehen ist. Daher auch Wort- oder Seelentaubheit genannt.

Der Kranke merkt nun allmählich, dass er sich nicht deutlich verständlich machen kann. Er versucht andere Worte zu finden, was ihm auch nicht gelingt. Er fängt sich an zu schämen, zu ärgern, dass er es nicht sagen kann. Er wisse es schon, stösst er öfters hervor. Das ständige Suchen nach dem rechten Wort, das Erkennen, dass man sich nicht verständigen kann, obwohl die Sprache vorhanden ist, bringt solche Menschen in eine deprimierte Stimmung. In solchem Zustande sind solche Kranke sehr selbstgefährlich; denn der Gedanke, diesem Elend durch Suicid ein Ende zu setzen, liegt bald nahe. Deshalb werden sie meist überwachungsbedürftig. Die Pflegeperson muss versuchen, in möglichst nahen Kontakt mit dem Kranken zu kommen. Das heisst, man muss ihm seine Wünsche geradezu an den Augen ablesen. Nicht etwa nur seine Spezialwünsche, sondern alles, was er im Laufe des Tages benötigt.

Für solche Pflege werden die betreffenden Patienten sehr dankbar sein, indem sie sich stets an dieselbe Pflegeperson wenden, bei der sie das nötige Verständnis finden. Im Umgang mit solchen Kranken muss man stets vorsichtig sein, er kann ja unter Umständen alles wahrnehmen, nur seinen Willen nicht kundtun.

Eine Beobachtung, wie sie oben verlangt wird, erfordert die ganze Aufmerksamkeit der Pflegeperson und ein feines Verständnis für den betreffenden Kranken. Solche Fälle als zeitraubend oder langweilig zu bezeichnen, würde von schlechtem Verständnis zeugen. Sie bieten im Gegenteil beste Gelegenheit, Einfühlungsvermögen und die speziellen pflegerischen Fähigkeiten zu erweitern und zu vertiefen. Das Ueben im steten Ablesen der Wünsche vom nächsten Kranken (auch vom Gesunden), die bestmögliche Erfüllung dieser ergeben ein Stück Dienst am Nächsten, das die ausübende Person dem Erleben innerer Berufsbefriedigung näher bringen wird. Zu jener Befriedigung, von der schon viel geschrieben, aber oft noch wenig gespürt wird. Es ist der beste Weg, um vom Lebenskämpfer zum Lebenskünstler emporzusteigen.

Wenn wir so beobachten, finden wir auch bei anderen Kranken Züge, die den obigen Erscheinungen ähnlich sind. Denken wir nur an Katatoniker, Hysteriker oder gewisse Psychopathen. Zum Beispiel der Katatoniker, er hört unsere Worte, er kannte sie früher und doch redet er an der Frage

vorbei. Auch er steigert sich oft sichtbar in eine Unruhe, die bis zur gewalttätigen Entladung kommen kann. Auch diese kann meist durch geschicktes Beobachten, Einfühlen und Aussprechen abreagiert werden. Diese Beobachtungen wecken die Frage, ob diese Kranken nicht etwas gemeinsames mit sensorischer Aphasie haben. O. Stöbe. (Aus «Kranken- und Irrenpflege».)

Murs humides.

Extrait de l'*Hygiène domestique* par Mlle Julie Krafft.

Les agriculteurs, depuis longtemps, assainissent les murs de leurs écuries et étables en les boisant, afin de ne pas provoquer des rhumatismes chez leurs poulains et leurs veaux, leurs chevaux, vaches et porcs qui perdraient de leur prix à la foire, s'ils boîtaient; mais la grand'mère!...

Vous boisez donc votre mur ou votre chambre humides avant d'avoir à porter les conséquences inévitables de cette humidité. Les boiseries ordinaires sont adhérentes au mur. Dans le cas d'humidité c'est six centimètres d'espace vide qu'il faut entre le mur et la boiserie, afin que celle-ci ne s'imbibe pas d'eau, sitôt posée. Ce ne sera pas la boiserie qui assainira ce mur humide, mais la couche d'air qu'elle ménagera. N'oublions pas non plus que même secs, les murs extérieurs sont toujours froids. Ne plaçons donc jamais contre eux nos lits.

Quelques histoires vraies.

Une petite fille de dix ans était devenue sourde de l'oreille gauche malgré des soins entendus: le tympan était distendu, rien à faire; même le spécialiste renonçait à guérir!

Un an et demi, deux ans après, le docteur rencontre la fillette et lui «crie» bonjour. La petite se précipite vers lui et lui annonce qu'elle est guérie.

— Quoi ! guérie ! tu te trompes.

— Non, Monsieur le docteur, je suis guérie !

Alors, curieux de trouver les causes qui avaient rendu sourde la petite et celles qui lui avaient permis de guérir, le docteur entre chez les parents et demande à voir la chambre de l'enfant.

C'est une bonne chambre intérieure, rien à dire . . . Alors ? Mais les docteurs ont de l'imagination. Le nôtre interroge :

— A-t-elle toujours couché ici ?

— Ah ! non, docteur.

— Où était-elle auparavant ? Et depuis quand a-t-elle changé de chambre ?

— Depuis un an environ.

— Alors, montrez-moi l'autre chambre.

On monte à l'étage supérieur; on entre dans une pièce mansardée; il y a un lit mais pour «faire plus joli», on l'a glissé sous la pente du toit.

— Sortez-moi ce lit, dit le docteur.

C'est un immense lit de bois dans lequel la petite couchait avec une grande et très forte sœur aînée. Le docteur sort son crayon, et l'enfonce

sans effort dans la planche transversale du lit, celle appuyée contre le mur. Elle n'était pas moisie en apparence, on ne voyait rien, car les propriétaires étaient gens soigneux, mais elle était intérieurement pourrie et imbibée d'eau.

On imagine ce qui s'était probablement passé pendant des années : La petite se couchait tôt, la sœur aînée ne montait que plus tard, et sans penser à mal, en dormant, peut-être pour se faire une place, elle poussait sa cadette contre le mur extérieur ! Comme le lit, et plus que le lit, le tympan avait souffert !

*

La mode veut que l'on place les salons et petits salons, quand il y en a, au midi, et les chambres à coucher au nord.

Nous pensons à certain jeune homme dont la mère, veuve depuis peu, avait été habiter dans une maison neuve ; on avait placé le lit de son fils dans une chambre au nord, et contre la paroi extérieure. Double imprudence ! surtout quand il y a de la tuberculose dans les antécédents. Cependant un grand beau salon s'étalait en plein midi. Notre jeune homme préparait sa maturité. Ils passent toujours, ces jeunes, ces adolescents, par leurs pires épreuves : intellectuelles, morales, parfois religieuses, parfois amoureuses, parfois physiques, au moment où ils grandissent, pendant les années les plus délicates de leur vie . . . Ah ! les exigences sociales !

Notre jeune homme donc, travaille, veille. Un jour il s'enrhume, le rhume dure, tourne en pneumonie . . . puis c'est la tuberculose, puis la mort après quelques années. Point de départ donc, plus que probable : une chambre à coucher neuve au nord et le lit contre la paroi extérieure ! Il avait bien dit quelquefois à ses parents :

— J'ai froid dans mon lit.

— Mais que dis-tu là ? Un grand garçon comme toi ! on te mettra une bouillotte ; mais tu n'as pas honte !

Que peut faire une bouillotte dans un pareil cas ? Le docteur que j'aperçus un jour, durant la pneumonie, m'avait dit : « Si seulement j'étais sûr que le dixième jour de la pneumonie la fièvre tombe complètement . . . mais la mauvaise chambre qu'il habite depuis trois mois, et la place du lit, sont de bonnes conditions pour que cela ne soit pas le cas . . . » Alors !

*

Un autre cas : Un homme de septante ans, robuste encore, mais qui ne travaille guère. Il filoché, lit, cartonne dans un coin de la « Wohnstube », dans l'angle d'un mur extérieur. Il va rester là, immobile ! (Pour les vieillards sédentaires, cherchez avec plus de soin la place de leur fauteuil.)

Malgré qu'il soit très robuste, il prend un mal de pied ; on lui coupe le pied. Le mal monte, on coupe encore et au bout de deux ans et demi d'affreuses souffrances, il meurt. Or, un jour que le docteur l'avait visité dans son coin, il avait tiré un volume d'une bibliothèque qui garnissait l'angle du mur, ce maudit angle. Le livre dont la place était tout près du pied du vieillard, *le livre était moisi*.

N'oubliez pas que sans parler de moisissures chez l'homme, organisme vivant, vous pouvez être atteints, ici ou là, même avant que la tapisserie se

décolle ; et cette merveilleuse résistance physique que nous devons entretenir avec ardeur et précautions, se trouve diminuée et la maladie, ne rencontrant plus de barrière, entre en nous.

Longue, interminable, serait la nomenclature des misères dues au fait qu'on est entré trop tôt dans une maison neuve ou qu'on ne s'est pas aperçu que les murs étaient humides, la maison donc malsaine !

*

On me demande d'aller voir une jeune fille très atteinte d'un rhumatisme inflammatoire. Je la trouve dans son lit, contre un mur extérieur nord et donnant sur un jardin en contre-bas.

— Mais, le docteur ne vous a-t-il jamais dit de changer la place de votre lit ?

— Si, si, mais cela dérangerait tout.

Hélas ! le dérangement fut autrement grand : la jeune fille en eut pour longtemps avec son rhumatisme, sans compter que, même guérie, *sa santé générale se trouva diminuée*.

Dans les chambres ou les salles où vivent les personnes âgées, où de jeunes enfants jouent, on placera un thermomètre contre un des murs intérieurs, pas trop près d'une fenêtre ou d'une porte, et l'on fera en sorte qu'il reste à 18°, 19° centigrades.

Dans les pièces où vous allez et venez, 13° à 14° suffisent. Et n'oubliez pas cette grande loi : « pieds chauds, tête fraîche ».

L'effet du chant sur la santé des enfants.

Le Primat de Londres a indiqué un moyen peut-être excellent pour améliorer la santé de l'enfant par l'enseignement convenable de la production de la voix. Bien enseigné, le chant peut devenir un véritable adjuvant de la santé. Dans beaucoup d'écoles, l'enseignement de l'art vocal est très quelconque simplement parce qu'aucun membre du personnel enseignant n'a jamais appris à chanter, ni même la manière d'enseigner le chant. Nous importons toutes espèces d'étrangers, dit l'auteur de l'article, des médecins, des infirmières, des dentistes, pour soigner nos élèves, mais nous négligeons ce moyen préventif si puissant qu'est le chant bien pratiqué. Le développement physique bénéficie largement de l'exercice vocal qui assure non seulement une respiration régulière et profonde et l'absence de ces toux bruyantes, mais aussi l'épanouissement du périmètre thoracique. La croissance est également très favorablement influencée par ces exercices. De plus, nombre d'enfants qui lisaient avec difficulté ont appris à mieux lire et à comprendre ce qu'ils lisaient par l'alliage de la musique au texte. Le chant bien compris ne peut être enseigné à l'école que par des hommes et des femmes expérimentés ayant l'autorité nécessaire pour introduire dans leurs leçons l'un des exercices les plus efficaces pour un être en pleine croissance. Chacun sait qu'il faut couper la longueur des cours par un changement d'occupation nécessaire aux professeurs aussi bien qu'aux élèves. Le Board of Education fera preuve de sagesse, termine l'auteur, en déléguant deux fois par semaine dans les écoles du pays, un spécialiste du chant qui favorisera la santé et la joie de nos jeunes chanteurs en herbe.

Les soins aux malades en Abyssinie.

Tous les renseignements qui nous parviennent sur la vie et les mœurs des peuples d'Ethiopie intéressent chacun à ce jour puisqu'aussi bien la guerre que l'empereur d'Abyssinie est obligé de mener contre les Italiens a mis ce pays en vedette.

C'est pourquoi la lecture du récit de voyage fait en 1934 par un médecin allemand, nous a vivement captivé. Car, à tout prendre, nous savons peu de chose sur la vie et les coutumes d'un peuple chez lequel règnent encore l'esclavage et la barbarie, et où, d'autre part, on trouve un service d'aviation organisé, des canons anti-aériens, et — des sections de boys-scouts!

Le livre du Dr R. van den Velden «Aerztliche Eindrücke von einer Abessinienfahrt» donne des éclaircissements non seulement sur le pays, ses sites grandioses à l'altitude, ses steppes, ses moyens de communications en général plus que primitifs, sur la vie des peuplades qui l'habitent et parlent différents dialectes, mais encore sur la médecine qui s'y pratique.

Les audiences que l'empereur Hailé Sélassié I^{er} a accordées au professeur allemand, démontrent que le «Roi des Rois» s'intéresse aux découvertes modernes et cherche à les appliquer dans son pays. Il songe même à créer une sorte d'université et plus particulièrement une école de médecine, car au point de vue des soins qu'on donne aux malades, les coutumes éthiopiennes sont encore moyennâgeuses dans cet empire africain.

Pour ce pays d'une superficie qui dépasse deux fois celle de la France, avec une population de douze millions d'habitants, on compte trois ou quatre hôpitaux, tous situés près de la capitale d'Addis-Abeba. A vrai dire, ces hôpitaux n'ont guère de clientèle indigène — sauf dans une léproserie — mais reçoivent surtout des colons européens. L'hôpital Ménélik est le plus ancien; il a été fondé par une mission médicale russe, et se trouve aujourd'hui sous la direction d'un médecin français et de sœurs hospitalières de France. Quelques indigènes y sont employés comme infirmiers. L'installation comprend un certain nombre de pavillons dont l'un est réservé aux prisonniers — souvent enchaînés — spécialement à ceux qui sont couverts de plaies provenant de la vermine (et surtout des poux) des prisons civiles.

Un peu plus loin, la maison impériale a fondé une Maternité fort bien installée, dirigée par des médecins américains et des nurses des Etats-Unis. Enfin l'empereur actuel a créé l'hôpital de Bet Saïda dont s'occupent des médecins et des infirmières suédois. C'est dans cette maison qu'on cherche à former des infirmières indigènes, pour les répartir ensuite dans ce pays immense où n'existe — en dehors de la capitale — aucune installation hospitalière.

Une mission américaine a installé à quelques kilomètres d'Addis-Abeba et dans une forêt d'eucalyptus, un grand hôpital en pierre de taille et plans inclinés au lieu d'escaliers où quelque soixante malades peuvent trouver place. C'est tout, tant pour la capitale qui compte environ 60'000—100'000 habitants, que pour le pays tout entier, à l'exception cependant de quelques petites installations de médecins-missionnaires qui, avec un dévouement inlassable, cherchent à soulager les misères physiques indicibles d'une population qui, en général, se confie plutôt aux guérisseurs indigènes.

La valeur professionnelle de ces «mèges» éthiopiens n'est pas absolument négligeable. Evidemment ces gens n'ont fait aucune étude scientifique. L'art de guérir de ces «Hakims» (c'est le nom qu'ils portent) repose sur les connaissances qui ont été communiquées de père en fils depuis des centaines d'années et sur des expériences faites surtout avec des plantes et parfois avec certains organes d'animaux. Les racines, les feuilles, les fleurs et les graines d'une foule de végétaux du pays sont à la base de cette thérapeutique. C'est au moyen de décoctions et d'infusions que les hakims traitent la syphilis, maladie extrêmement répandue en Ethiopie, c'est par des émétiques végétaux qu'ils soignent les maladies de l'estomac, des intestins et du foie; c'est par des galettes confectionnées avec diverses racines pulvérisées qu'ils guérissent (?) même la rage — peut-être parce que, dans la composition de ces galettes, entre aussi du foie d'animaux morts de la rage.

Au point de vue chirurgical, le fer rouge joue un rôle important, mais on prétend que les hakims ne reculent pas toujours devant des opérations abdominales (hernies étranglées), et qu'ils les réussissent parfois au prix de douleurs atroces, car ils ne connaissent pas les anesthésiques.

On se rend compte par ce qui précède qu'en dehors du travail de quelques Européens établis depuis plus ou moins longtemps en Abyssinie, l'art de guérir est encore à peu près au même point que chez les peuplades barbares d'autres régions africaines.

Mais l'esprit ouvert de l'empereur Haïlé Sélassié cherche depuis son avènement au trône à améliorer cette situation, et c'est pourquoi il avait fait venir un professeur européen qui avait pour mission de poser les principes généraux d'une organisation sanitaire d'Etat. Au moment du début de la guerre italo-abyssine, il était question de créer à Addis-Abeba une sorte d'école de médecine où seraient formés des infirmiers et infirmières destinés à devenir des pionniers pour les soins à donner aux malades dans les régions différentes de cet immense pays aux communications si difficiles, et où sévissent de fréquentes épidémies, où les maladies vénériennes, la malaria, la lèpre et la cécité se rencontrent partout.

Il était question aussi de fonder une université où l'on formerait — en quatre années d'études — des médecins indigènes; d'organiser des centres hospitaliers dans les provinces, d'y faire donner plusieurs fois par an des cours de perfectionnement aux infirmières répandues sur tout le territoire; enfin de doter l'Abyssinie d'un service sanitaire officiel.

Pour l'instant, hélas, l'Abyssinie a d'autres préoccupations, et il se passera encore quelque temps avant que son empereur puisse réaliser ses nobles desseins.

Dr *MI.*

Werbet Abonnenten für Blätter für Krankenpflege

Bericht über den IV. Internationalen Krankenhauskongress in Rom. 19.—26. Mai 1935.

Von Schw. R. R.

Damals, in Bern schon, beim Besuch des Fortbildungskurses, habe ich einen tiefen Einblick in das sehr lehrreiche Arbeiten der Internationalen Krankenhaus-Kongress-Gesellschaft (I. K. G.) erhalten. Dieser Verband bezweckt die Förderung des Krankenhauswesens, insbesondere durch Abhaltung von Kongressen mit lehrreichen Vorträgen, Besichtigungen und Ausstellungen, Abhalten von Fortbildungskursen für Krankenhaus-, Aerzte, Verwalter und Pflegepersonal. Bis jetzt gehören folgende Länder dazu: Belgien, Chile, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Holland, Kanada, Kuba, Neuseeland, Oesterreich, Polen, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn und die Vereinigten Staaten.

Rom war die Stadt, in welcher der IV. Kongress der I. K. G. tagte. Wie gewöhnlich, wurde eine Vorreise und eine Nachreise vorgesehen. In Mailand konnte man mit den Spitalbesichtigungen beginnen und dieselben in Turin, Genua und Florenz fortsetzen. Die Nachreise ging bis nach Syrakus und Tripolis hinunter.

Auf Vor- und Nachreise habe ich verzichtet und doch war es mir vergönnt, die *Ospedali Civili di Genova* des *San Martino d'Albaro* zu besichtigen, die wohl grösste und weitangelegteste und vorbildlichst eingerichtete Krankenanstalt ganz Italiens. Umsäumt von weiten Gärten und Anlagen, bildet die im Pavillonstil erbaute Anstalt mit ihren Dependenzien ein Dorf für sich, das wundervoll auf der Osterrasse der Stadt liegt und von wo die 2000 darin verpflegten Patienten einen umfassenden Blick auf das weite Meer haben. Wir wurden durch die verschiedenen Pavillons geführt. Ebenfalls haben wir den grossen Küchenbetrieb mit seinen Kühlanlagen bewundert, sowie die Heizung und Wäscherei. Auffallend war die grosse Platzverschwendung in den Sälen und Gängen, doch anderseits waren die unterirdischen Gänge, welche die wichtigsten Gebäude miteinander verbinden, hochinteressant.

Die Pflege der Kranken liegt in den Händen der Nonnen, welchen auch die Oberaufsicht der Küche und Wäscherei obliegt. Bei der Besichtigung dieser Anstalt traf ich mit der Schweizergruppe (Veska) zusammen, deren Schutz ich in der ganzen Kongresswoche geniessen durfte. Doch nicht nur Schweizer und Schweizerinnen nahmen an den Besichtigungen dieses Spitaltes teil, nein, aus allen Ländern waren schon Vertreter anwesend, sogar eine Japanerin, selbst noch fast ein Kind, war mit ihrem fünfjährigen Töchterchen dabei. Das kleine Japanermädchen in festlicher Volkstracht war auch das einzige Kind als Kongressteilnehmerin.

Von *Portofino vetta* streiften unsere Augen noch einmal zurück auf das reiche Genua, dann ging es im schnellsten Tempo dem Meer entlang nach Rapallo. Hier trennte sich die Schweizergruppe von den andern, um gleich die Reise nach der Tiberstadt fortzusetzen. Mit grosser Dankbarkeit schauten wir auf das Erlebte dieses Tages zurück und mit grosser Erwartung sind wir um Mitternacht in die Stadt Rom eingezogen, denn wir wussten, dass uns eine sehr interessante Woche bevorstand. Nebenbei

möchte ich noch bemerken, dass auf den gleichen Zeitpunkt des I. K. G.-Kongresses die Heiligsprechung zweier Engländer fiel, zu deren Ehren die Peterskirche sowie die Engelsburg abends mit Tausenden von kleinen Wachslichtern herrlich beleuchtet waren. Alle diese unendlich vielen Lichtlein fingen gleichzeitig an zu brennen. Eine solche Beleuchtung soll nur alle zwei bis drei Jahre zu sehen sein.

Im historischen Saal «Julius Cäsar» des römischen Stadthauses fand Sonntag vormittag die offizielle Eröffnungssitzung statt. In diesem Saal mit alten, seidenen Fahnen an den Wänden, vereinigten sich über 40 Nationen mit 530 Kongressisten. Die Schweiz war verhältnismässig am stärksten vertreten, waren doch nicht weniger als 55 Teilnehmer anwesend.

Mussolini hätte das oberste Patronat übernehmen sollen, doch war derselbe verhindert, selbst zu kommen. So wurden die Teilnehmer vom Gouverneur Roms herzlich empfangen. Ferner sprachen der Präsident der I. K. G., Dr. G. von Deschwanden (Schweiz), und weitere sechs Vertreter der verschiedenen Kommissionen. Der Weltbund der Krankenpflege wurde durch Prinzessin Schwarzenberg vertreten.

Zu den Kongressisten gehörten Aerzte, Spitalleiter und Leiterinnen, Verwalter und Schwestern, von welchen nur fünf in der Tracht erschienen, Fürsorgerinnen, Architekten, Ingenieure, Baumeister; auch die Geistlichkeit beider Konfessionen war vertreten.

Schon am III. Kongress in *Knocke-sur-Mer* (Belgien) wurde von einigen Teilnehmern der Antrag gestellt, es möchte auch der Seelsorge in den Spitälern Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dieses Gebiet möge fortan auch in das Programm des Kongresses aufgenommen werden, ausgehend von der Ansicht, dass die Krankenhausseelsorge ebenfalls einen Teil des Krankenhauswesens ausmache. In fünf Vollversammlungen und in vielen Sitzungen sollen in der kommenden Woche die Probleme des Krankenhauswesens von verschiedenen Gesichtspunkten aus behandelt werden.

Der Kongress selbst tagte im «*Palazzo Corsini*», einem grossen alten Palast in der Nähe des Tiber. Die italienische Fahne wehte über dem Eingangstor und sechs Carabinieri bewachten täglich den Eingang, um den Nichtteilnehmern den Einlass zu verbieten. Eine breite Steintreppe führte zu den Räumen, wo die ganze Woche hindurch so viel über Krankenhauswesen diskutiert wurde. Im prunkvollen Konzertsaal fanden die Vollversammlungen statt. Bei der Eingangstüre erhielt jeder Teilnehmer die Zeitschrift für Krankenhauswesen, «*Nosokomeion*», Januar-April 1935, in der alle am Kongress gehaltenen Vorträge ausführlich enthalten sind mit Résumés in drei Sprachen. Die in italienischer, französischer, englischer und deutscher Sprache verfassten Vorträge waren sehr interessant, die Art des Vortrages sowie die Persönlichkeiten ebenfalls.

Nach gemeinsamer Zusammenarbeit der verschiedenen Länder herrschte ein allgemeiner, starker Wunsch, der leidenden Menschheit lindernd, heilend und fürsorgend beizustehen und das Verhältnis zwischen Referenten und Zuhörern war sehr herzlich.

Die Referate selbst durften nicht mehr als 20 Minuten dauern, Diskussionen nur 2—3 Minuten. Leider wurde nur während der ersten drei Tage in drei Sprachen übersetzt und die dreisprachige Uebersetzung war

in kurzer Zusammenfassung gegeben, nicht abschnittsweise, sondern nach Abschluss eines Referates. In der ersten Vollversammlung kamen folgende Referate zur Diskussion:

«Das Krankenhaus im Rahmen der öffentlichen Gesundheitspflege von allgemeinen hygienischen Gesichtspunkten aus»; «Das Krankenhaus als Organ einer planmässigen Gesundheitsfürsorge»; «Die Rolle des Krankenhauses im öffentlichen Gesundheitsdienst vom Standpunkt des eugenischen Problems.»

In den Diskussionen wurde geäussert, dass ein besseres Einverständnis zwischen Arzt und Personal einerseits und ein besseres Einvernehmen zwischen Aerzten und Kranken andererseits herbeizuführen von Notwendigkeit und Vorteil wäre. Möchten auch die Beziehungen immer enger und freundschaftlicher werden, war der grosse Wunsch.

Leider gab das eugenische Problem zu sehr lebhaften Diskussionen Anlass, doch als die Hitzewelle am höchsten stand, trat unser Schweizer Prof. Maier (Zürich) auf das Podium, und mit wenigen Sätzen hat es Prof. Maier fertig gebracht, die erregten Gemüter zu besänftigen. Bedauerlicherweise wurde dieses Thema nicht abgeschlossen; selbst Papst *Pius XI*, welcher alle Kongressisten zu einer Audienz in den Vatikan einlud, und der sich lobend über die Arbeit der I. K. G. in seiner langen, französischen Ansprache äusserte, meinte, das Thema über das eugenische Problem hätte nicht auf dem Programm sein sollen.

Es wurde dann auch in der Schlussversammlung von französischer Seite betont, zum nächsten in Paris stattfindenden Kongress seien alle Teilnehmer herzlich eingeladen; sollte aber dieses Thema zur Sprache kommen, würden sich weder die französische Regierung noch die französischen Spitäler am Kongress vertreten lassen. Ziel des jetzigen Zusammenseins sei einzig und allein, alles zu versuchen, um all den Leidenden zu helfen.

Folgende Referate kamen in der zweiten Vollversammlung zur Diskussion:

«Grundsätze der Wirtschaftlichkeit bei der Einrichtung des Krankenhauses»; «Möglichkeiten und Grenzen der Elektrifizierung des Krankenhausbetriebes»; «Die internationale Einheitsbuchführung nach dem Grundsatz der objektiven Methode.»

Viel wurde über das Sparen diskutiert; betont wurde, dass das Personal gut ausgebildet werden müsse, damit es mit den Instrumenten und Utensilien sparsam umzugehen verstehe. Jemand meinte, es sei gut, wenn vom Sparen im Krankenhauswesen gesprochen werde, doch dürfte dies Sparen nicht so weit gehen, dass die Kranken dadurch geschädigt würden. Immer an die Kranken denken, keinen Luxus treiben, stets das Beste und Dauerhafteste kaufen, wird das beste Sparsystem sein.

Dr. Grober (Jena) äusserte: «Wir Aerzte sind leicht geneigt, die Arbeit im Krankenhaus mit uns zu personifizieren, doch je länger, desto mehr merken wir, dass drei Fünftel bis vier Fünftel der Leitung im Krankenhaus, wenn auch unter ärztlicher Leitung, doch von der Frau geleitet wird. Ein Krankenhaus kann nicht existieren, wenn nicht die Frau hilft; also ist es unsere Arbeit, eine Vertretung der Frauenfront im Krankwesen zu schaffen und sie mit der I. K. G. zu verbinden.»

Anlässlich der Generalversammlung der I. K. G., die während des Kongresses tagte, ist zur Freude aller Prinzessin Schwarzenberg als erste Frau in den geschäftsführenden Ausschuss gewählt worden.

In der dritten Vollversammlung standen folgende Referate zur Diskussion:

«Schutz des Krankenhauses im Krieg»; «Die Seelsorge in der Leitung des Krankenhauses»; «Die Stellung des Arztes gegenüber den andern Diensten des Krankenhauses.»

Prof. Mouttet (Schweiz) sprach über die Organisation der Spitäler im Kriegsfall. Namens der schweizerischen Kursteilnehmer unterbreitete er die nachfolgende Resolution, die vom Kongress einstimmig angenommen wurde: «Der I. K. G. ersucht die Staaten, welche die internationale Konvention im Haag von 1907 und die Genfer Konvention von 1929 unterzeichnet haben, dringend, diese Konvention so rasch als möglich dahingehend zu ergänzen, dass den Zivilspitälern der gleiche Schutz zu gewähren sei, den die Militärspitäler bereits geniessen.»

Von deutscher Seite ist der Kongress beauftragt worden, beim Völkerbund und bei der Abrüstungskonferenz dahin zu wirken, dass das Rote-Kreuz-Zeichen ausser für Spitäler ebenfalls für Gebäulichkeiten der Wasser-, Licht- und Gasversorgung genehmigt werde und gegen Gasvergiftungen und die Einrichtung von speziellen Abteilungen für die Aufnahme von Gasvergifteten Schutz biete. Eine auffallende Stille herrschte im Saale bei diesen so traurigen Themen, nicht wissend, wie bald wir vielleicht in den Fall kommen, davon Gebrauch zu machen. — Ueberall ging mit uns ein dunkler Schatten: «Die Kriegsgefahr». Als ich eines Morgens selbst einen Militärzug nach dem fernen Afrika abreisen sah, verrieten mir die tieftraurigen Augen und ernsten Gesichtszüge manchen schweren Schicksalsschlag.

Beim Referat «Seelsorge am Kranken» traten die Aerzte und die Geistlichkeit einander ziemlich scharf gegenüber, aber ein katholischer Arzt aus Genua betonte, dass Arzt und Geistlichkeit im Spital Hand in Hand ihren Dienst tun sollen. — Prälat Dr. Kreuz (Deutschland) war von der Berechtigung und Notwendigkeit des Seelsorgedienstes in den Anstalten überzeugt. — An seinem Orden zeigte Pater Dr. Mario Vanti vom Karmiterorden in Rom, wie dieser die Caritas ausübe und gab zum theoretischen ein praktisches Bild: Er meinte, in jeder grösseren Anstalt sollte ein Raum zur Verfügung stehen zwecks Abhalten von Gottesdiensten, auch sollte ein Dienstzimmer für Unterredungen unter vier Augen vorhanden sein. Ferner äusserte er: In der Ausbildung des Pflegepersonals darf und soll nicht nur die technische Seite zur Geltung kommen, sondern es muss auch nach einer ethischen, religiösen Erziehung getrachtet werden, vor allem sollte ein Fach: «Berufsethik» nicht fehlen. Auch die Anstellung von beruflichen Fürsorgerinnen in grossen Spitälern sei wünschenswert.

Zur Sitzung der Krankenpflegekommission trafen noch Schwestern von italienischen Verbänden ein; weisse, grosse Flügelhauben und schwarze Nonnenkleider waren zu sehen. Das Präsidium führte Prinzessin Schwarzenberg; an den Diskussionen durfte nur teilnehmen, wer dazu angemeldet war, was zwar im ganzen Kongress der Fall war. Ueber das Thema: «Inwieweit ist die Krankenpflegerin zu selbständigen, verantwortlichen

Leistungen verpflichtet?» wurde mehr als vier Stunden diskutiert. — Eine Oberin aus Kairo erinnerte in ihrem Referate an die einzelnen so wichtigen Aufgaben der Schwester, betonte die Genauigkeit im Ausführen kleinster Dienste am Kranken, ebenfalls die Wichtigkeit des Wortes, des gesprochenen Wortes, das nicht mehr zurückgenommen werden kann und durch Unvorsichtigkeit dem Kranken Schaden zufügt, anderseits, wie freundliches Benehmen, dem Kranken zur grossen Wohltat werden könne. Von grosser Bedeutung war ihr das Verhältnis der Schwestern zueinander. Viel Liebe und Menschlichkeit lag in ihren einfachen Worten.

Ein Vorschlag wurde gemacht: «Erfahrenen Schwestern sollte das Recht eingeräumt werden, junge Aerzte praktisch heranbilden zu dürfen», wogegen die Aerzte Einsprache erhoben, mit der Begründung, «ein diplomierter Arzt sei immer ein Arzt, eine Schwester, möge sie auch noch so gute Erfahrungen und noch so viele Jahre treu gedient haben, bleibe immer Schwester und sei nicht berechtigt, einen Arzt zu belehren». Es wurde aber betont, dass ältere Schwestern die jüngeren Mitschwestern stets gewissenhaft anlernen und ihrer grossen Verantwortung stets bewusst sein sollten. Auch darin waren fast alle einverstanden, dass eine Schwester nur nach dreijähriger Lehrzeit mit Examenabschluss zu verantwortlichen Leistungen verpflichtet werden solle und könne.

Beschlossen wurde auch, dass ein einheitlicher Fragebogen zuerst an alle leitenden Spitäler der verschiedenen Länder gesandt werden sollte; dass dann erst an Hand von Beispielen (Anfälle, Interventionen bei starken Blutungen, bevorstehende Todesgefahr) festgestellt werden könne, inwieweit die Verantwortlichkeit auf der Schwester ruhe. Diese Frage wird schwer zu lösen sein, da man wahrscheinlich keine bestimmten Massregeln aufstellen kann. Gut würde es sein, wenn in jedem Lande die dreijährige Lehrzeit durchgeführt werden könnte, denn nur eine gut ausgebildete Schwester, die Takt und Herzensbildung besitzt, wird stets wissen, was sie Arzt und Kranken gegenüber zu tun hat, um deren Achtung und Vertrauen zu geniessen. Würdig wollen wir «Schwestern» unsern Namen tragen und, obwohl vielwissend, einfach und bescheiden bleiben. Ueberall wollen wir Gutes tun, treu sein bis in die kleinsten Pflichten; so werden wir ganz sicher auch das wahre Vertrauen der Aerzte verdienen. Ehrend wollen wir unseren Vorkämpferinnen gedenken, welche sich ebenfalls stets durch grosse Einfachheit und Bescheidenheit ausgezeichnet haben.

In der vierten Vollversammlung sprach Frau Dr. Repkova über «Die Mission der Pflegerin inner- und ausserhalb des Spitäles; das Verhalten derselben bei der Arbeit im Krankenhaus; von der Notwendigkeit einer speziellen Vorbereitung für die Arbeit ausserhalb des Spitäles». — Die Pflegerinnen sollen pädagogische und soziale Gewandtheit haben, sowie einen grossen Scharfsinn besitzen, um sich im sozialen Leben nützlich machen zu können.

Marchesa di Targiani Giunti behandelte in ihrem Referate die Frage der Krankenfürsorge, doch wegen Zeitmangels musste die Diskussion ausfallen.

Der Kongress wurde um 11 Uhr von der Königin *Elena* im Pavillon für Schlafkranke in der Poliklinik empfangen. Die hohe Dame begleitete

uns bei der Besichtigung dieser Abteilung, welche von ihr gegründet wurde und finanziell unterhalten wird. Es war rührend, wie diese Kranken mit grosser Dankbarkeit zu der Königin aufschauten und wie mütterlich sie sich nach jedem Kranken erkundigte. Sie wusste über alle Bescheid, über Fortschritt und persönliche Anliegen jedes Kranken, von welchen einige schon über 20 Jahre in der Anstalt verweilten. Viele Fälle sollen sich gebessert haben; leider sah ich noch manches Jammerbild dieser traurigen Krankheit. Vorbildliche Sauberkeit herrschte in den Sälen, und auf jedem Nachttischchen stand ein Rähmlein mit dem Bildnis der Königin. — Unsere Erinnerung an die Königin Italiens wird nicht Glanz sein, sondern Bescheidenheit. Manche hochelegante Kongressistin mit roten Lippen und gefärbten Fingernägeln konnte sich ein Beispiel nehmen an der edel gesinnten, gediegenen und schlichten Dame, welche gross und stattlich als Königin an uns vorbei schritt.

An der Schlussversammlung wurden noch verschiedene Mitteilungen gemacht: unter anderem auch, dass der V. Krankenhauskongress in Paris 1937 stattfinden wird und ein Fortbildungskurs in der Tschechoslowakei 1936.

An den Nachmittagen dieser so genussreichen Woche wurden Ausflüge gemacht. Einmal ging es mit dem Torpedoni nach den neuerbauten Städten *Littoria* und *Sabaudia* in der *Pontinischen Ebene*. Vor noch nicht langer Zeit war dieses Stück Erde eine sehr gefährliche Sumpfgegend; immer gab es dort Malariafälle. Mussolini hat es durch sein neues Regime fertig gebracht, dass das grosse Gebiet für landwirtschaftliche Zwecke urbar gemacht wurde. Bis heute sind zirka 2500 Siedlungsanlagen gegründet worden. Heimelig sind diese Siedlungen, jedes Häuschen hat ein kleines Gärtchen davor. Ehemalige Kriegsteilnehmer bewohnen und bewirtschaften diese Ansiedlungen. Die Strassen messen über 700 Kilometer.

Ein anderes Mal ging man ans Meer, nach *Ostia*, dem Lido von Rom. Dort besichtigten wir das *Sanatorio Vittorio Emmanuele*, ein Institut für 400 von Tuberkulose gefährdete Kinder von Rom. Mit fröhlichem Gesange wurde der Kongress von den Kindern begrüsst, denn die von Nonnen bewachte Kinderschar befand sich im Strandbade, wo sie im Sande fröhlich spielte, darum sahen wir die Anstalt fast leer. Ich vernahm, dass es verschiedene solcher Heime am Meer und in den Bergen gebe. Der Unterhalt solcher Heime oder Kolonien wird von den Römern bestritten, dadurch, dass sie am Sonntag immer für jedes Trambillet 5 Cts. mehr bezahlen. Ein sehr guter Einfall, verbunden mit inniger Barmherzigkeit und Nächstenliebe. Von den in Rom besuchten Krankenanstalten möchte ich das erst seit 14 Tagen eröffnete *Mussolini-Spital* nicht vergessen.

Das riesige *Istituto Forlandini*, ein ganz neuer Spitalbezirk, wurde den Kongressisten an Hand eines schönen Reliefs in der Eingangshalle des Hauptgebäudes gezeigt. Diese Anstalt ist höchst modern eingerichtet, meiner Ansicht nach fast zu vornehm für arme Lungenkranke, denn wie schwer muss es den Aermsten sein, nach längerem Aufenthalt in diesen so schönen Räumen oftmals in die ärmsten Verhältnisse zurückzukehren. Ich hörte sagen, das sei wahre Nächstenliebe; doch meines Wissens liegt wahre Nächstenliebe vielmehr darin, dem armen Leidenden liebend, helfend und lindernd beizustehen. Viele dieser Kranken wären vielleicht glücklicher in

einfachen, doch gemütlichen und sauber gehaltenen Räumen, was mehr ihren Verhältnissen angepasst wäre, als in diesen mit grossem Komfort versehenen Sälen. Einen umfassenden Ueberblick der italienischen Spitäler und Institute gab uns die Hospital-Ausstellung; anschliessend folgte die Besichtigung der neuerbauten Institute *Regina Elena* und *George Eastman*.

Am Vorabend des Kongress-Schlusses verbrachte die Schweizergruppe, der Einladung von Frau und Herr Minister Wagnière Folge leistend, eine gemütliche Stunde in der schweizerischen Gesandtschaft in Rom.

Während die Schweizergruppe sich Sonntagnachmittag nach *Neapel* begab, kehrte ich dankbaren Herzens für die so genussreiche wie hochinteressante Woche nach der Schweiz zurück, in der Hoffnung, dass die am Kongress geäusserten Gedanken und Anregungen zum Wohle des Krankenhauswesens und überhaupt zum Segen der ganzen leidenden Menschheit von allen Teilnehmern weiter studiert werden.

Mögen solche internationale Zusammenkünfte zum Nutzen sein für unendlich viele Spitäler und Krankenanstalten, sowie deren Pflegepersonal, deren Wohl die I. K. G. mit ihren Kongressen dienen möchte.

Aus den Verbänden. - Nouvelles des sections. Schweizerischer Krankenpflegebund.

Krankenpflegeverband Bern.

Nachdem der interessante und äusserst sachlich gehaltene Vortrag von Herrn Dr. *Scherz* am 26. September über die *Kinderlähmung* leider nur mässig besucht wurde, erfreute sich Herrn Dr. *Kistlers* Vortrag über das *Dienstverhältnis der Schwester* am 8. November regerer Teilnahme. Seine Ausführungen über «die stillschweigenden Verträge», die wir «in Treu und Glauben» täglich eingehen, brachten uns zum Bewusstsein, wie sehr wir mit beiden Füßen im Rechtsleben stehen. «Die meisten Verträge werden formlos geschlossen. Der gleichgerichtete Wille genügt. Es gilt die *allgemeine Vertragsfreiheit*, wenn die Verträge nichts enthalten, was den Schranken der Rechtsordnung und Sittlichkeit zuwiderläuft, oder sie widerrechtlich ihrer persönlichen Freiheit entäussert, auf die kein Mensch ganz verzichten darf.» Zum *Schutze der Persönlichkeit* wies er auf § 351 des schweizerischen Obligationenrechtes hin, dass selbst ein lebenslänglicher Vertrag nach Ablauf von zehn Jahren mit sechsmonatiger Kündigungsfrist gelöst werden kann. — *Dienstpflicht*. Die Auslegung der Dienstpflicht hat nach Treu und Glauben zu erfolgen; das will sagen, so zu handeln, wie man es vernünftigerweise von anständigen Menschen erwarten darf. Ueber die Dienste, die der Schwester zugemutet werden dürfen, ohne dass ihre berufliche Stellung geschmälert noch geändert wird, verwies er auf das bestehende Regulativ. Er betonte ferner die Schweigepflicht und erinnerte an das Berufsgeheimnis, an welches jede Krankenpflegerin gebunden ist und auf welches sie sich selbst im Prozessfalle berufen kann. — *Verantwortung*. «Die Schwester hat ihre Dienste in eigener Person zu leisten, und wenn sie trotzdem jemand anders damit betreut, ist sie der persönlichen Verantwortung nicht enthoben.» — *Schadenersatz*. «Die Pflegerin ist für absichtliche oder fahrlässige Schädigung verantwortlich; fehlt eine Bestimmung darüber, so sind die nach den Umständen gemessene Sorgfalt, Fähigkeit, Fachkenntnisse, Bildungsgang usw. ausschlaggebend.» — *Ueber die*

Leistung von Mehrarbeit. Wo die Gesundheit langsam untergraben wird, kann solche abgelehnt werden. Bei Mehrarbeit, wie sie im System der Vor- und Nachwache nach getaner Tagesarbeit liegt, hat die Pflegerin Anspruch auf Lohnzuschuss, der unter Würdigung der besondern Umstände zu bemessen ist.

Was unter den *Pflichten des Dienstherrn* bei den Zuhörern wohl den stärksten Widerhall gefunden hat, ist, dass *normalerweise* die Schwester das Zimmer nicht zu teilen braucht und Anrecht auf eine eigene, gesunde Schlafstelle hat. — Interessant sind ferner *die Vorrechte bei Konkurs-Verteilung* der Werte und Rangordnung. «Die Pflegerin fällt in die dritte Klasse, insofern ihre Forderungen während des letzten Jahres entstanden sind, spätere werden erst in der fünften Klasse befriedigt.» — *Wertvolle Hinweise über die Kündigungsanlässe* mit gegenseitigem Schutz und Recht bildeten den Schluss des von allen Zuhörern gespannt verfolgten Vortrages. Es sei auch an dieser Stelle Herrn Dr. Kistler unser bester Dank ausgesprochen.

Schw. H. Sch.

Unsere **Weihnachtsfeier** findet dieses Jahr statt am 20. Dezember, 16 Uhr, im Schulsaal des Lindenhofspitales. Wir laden alle unsere Mitglieder herzlich dazu ein und ersuchen um Anmeldung bis zum 19. Dezember. Bis zum gleichen Zeitpunkt können auch Gaben für den Glücksack an die Kassierin abgegeben werden.

Unsere Mitglieder werden gebeten, den **Jahresbeitrag für 1936** bis Ende Januar auf unser *Postcheckkonto III/2945* einzuzahlen. Der Jahresbeitrag ist auf Fr. 10.— festgesetzt (Mitglieder im Ausland Fr. 11.50). Für diejenigen, die an der Hauptversammlung vom 28. April 1935 nicht teilgenommen und ihre Abwesenheit nicht entschuldigt haben, kommt zu Gunsten unserer Hilfskasse ein Bussengeld von Fr. 1.— dazu. Jahresbeiträge und Bussengelder, die bis zum 31. Januar nicht eingegangen sind, werden anfangs Februar, zuzüglich Portospesen, per Nachnahme erhoben. — Laut Beschluss der diesjährigen Hauptversammlung haben die Mitglieder, die *während 25 Jahren unserer Sektion angehören*, ab 1936 nur noch *die Hälfte des Jahresbeitrages* zu leisten. Wir ersuchen speziell diese Jubilaren, aber auch alle andern Mitglieder, ihre Mitgliedskarten zur Kontrolle an die Kassierin einzusenden. Bitte Retourmarke beilegen.

Krankenpflegeverband St. Gallen.

Alle unsere Mitglieder und Schwestern anderer Sektionen, die hier arbeiten, laden wir herzlich zu unserer **Weihnachtsfeier** ein auf Sonntag, 29. Dezember, nachmittags 3.30 Uhr. Statt in der «Habsburg» kommen wir diesmal bei A. Zollikofer, Tigerbergstrasse 23, zusammen und freuen uns, wenn recht viele Schwestern sich für die paar Stunden frei machen können. Freundliche Gaben für die Verlosung zu Gunsten unserer Hilfskasse nimmt Frau Würth gerne entgegen.

Section de Neuchâtel.

L'autre jour, une voix amie demandait par téléphone depuis le canton de Vaud: «Quand donc a lieu notre assemblée générale? Je ne vois rien dans le Bulletin et n'ai pas reçu de convocation.» Une autre collègue, en ville, s'informe: «Alors, cette assemblée générale, quand sera-ce?» Ces questions font plaisir, car elles nous disent que nos membres dispersés éprouvent le besoin de se rencontrer de temps à autre. Elles nous disent aussi que... — voilà... — que vous et moi ne lisons pas toujours notre Bulletin vert. Celui de décembre 1934 nous apprenait que nos assemblées générales auraient lieu dorénavant dans le premier trimestre de l'année et non en novembre comme par le passé. Cette décision a été prise pour faciliter le bouclage des comptes de fin d'année. Dès que la date de celle de 1936 sera fixée, le Bulletin vous en informera. Si vous n'avez pas le temps de tout lire, jetez vite un coup d'œil sur les nouvelles des sections et voyez si la vôtre vous

annonce quelque chose. Aujourd'hui, nous avons le plaisir de vous inviter très cordialement à une réunion de Noël et de recommencement d'année, le *dimanche 5 janvier* au dispensaire antituberculeux, 8, avenue du Peyroud, dès 14 h. 30 et pour l'après-midi. Venez nombreuses, même de loin, puisque vous pouvez voyager à demi-tarif le dimanche. Nous commençons la série des rencontres et conférences de l'hiver par cette modeste petite fête qui, nous l'espérons beaucoup, vous donnera «chaud au cœur». Il fait bon, n'est-il pas vrai, se retrouver au début de l'année pour se serrer la main, babiller un peu, s'encourager réciproquement, puis retourner chacune à son poste, regardant l'année inconnue bien en face, avec sérénité et confiance, malgré tout.

Puisque nous parlons des fêtes, qu'il nous soit permis ici de rappeler à chaque membre que le fonds de secours central de l'Alliance a déjà rendu de grands et nombreux services à des collègues malades et dans la peine et qu'il est du devoir de toutes celles qui travaillent de verser une obole, tout petite soit-elle, en guise de volue de Noël, pour le fonds de secours.

Section Vaudoise.

Noël. Votre comité prépare cette année une petite fête très simple. Nous nous rejouissons de vous voir à cette réunion de Noël qui aura lieu après l'Assemblée générale extraordinaire fixée, nous vous le rappelons, au jeudi 19 décembre à 14.30 heures à l'avenue d'Ouchy 3.

La première conférence de la saison a réuni une soixantaine de personnes. M. le Dr Messerli fit l'historique des gaz, parla des soins aux gazés et passa quelques clichés fort intéressants. Nos vifs remerciements à l'aimable conférencier, d'avoir bien voulu traiter pour nous ce sujet d'un si grand intérêt pour les infirmières.

Krankenpflegeverband Zürich.

Unsere **Weihnachtsfeier** findet statt: Samstag, 28. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im Kirchgemeindehaus, Hirschengraben 50 (2 Minuten vom «Zentral»). Wir laden unsere Mitglieder herzlich dazu ein und freuen uns, wenn recht viele zu unserem Weihnachtsfest kommen.

Praktisches Weihnachtsgeschenk. Der Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich hat hübsche Lederetuis anfertigen lassen, gefüllt mit einer kleinen medizinischen Ausrüstung, wie jede Privatschwester sie besitzen sollte (Recordspritze 2 ccm in Etui, Fieberthermometer, Fläschchen, Jodfeder, Watte etc.). Etais mit der ganzen Ausrüstung werden zum Selbstkostenpreis von Fr. 12.— abgegeben, solche mit weniger Inhalt entsprechend billiger. — Wir fordern unsere Schwestern auf, sich diese Gelegenheit zu merken und sich eine für sie so praktische Gabe zu wünschen, wenn ihnen dazu Gelegenheit geboten wird.

G. Haemmerli-Schindler.

Jahresbeitrag 1936. Derselbe beträgt Fr. 16.— (für Mitglieder im Ausland Fr. 17.—) und ist bis spätestens Ende Februar auf dem Bureau oder auf unser Postcheckkonto VIII/3327 einzuzahlen. Wir bitten, den beiliegenden Einzahlungsschein zu benützen.

Wohl allen Leserinnen der letzten Nummer des «Grünen Blättli» ist es aufgefallen, dass in der November-Monatsversammlung des Krankenpflegeverbandes Zürich ein ganz ungewohntes Thema vorgesehen war: «Wo finden wir die Kraft zur Erfüllung unserer Aufgaben als Mensch und als Schwester?» Der Einladung in das schöne, gastliche Heim der Präsidentin, Frau Dr. Haemmerli-Schindler, folgten denn auch ausserordentlich viele Schwestern, die alle herzlich willkommen geheissen wurden. Nach der Begrüssung und erklärenden Einleitung von Frau Dr. Haemmerli hatten die anwesenden Oxfordgruppenmitglieder das Wort. Es redeten Aerzte-Gattinnen, Diakonissen, eine ehemalige Schwester als Hausfrau,

und zwei junge Aerztinnen über persönliche Erfahrungen in der Gruppenbewegung, über Schweigen, Bekennen, Führung, Gehorsam und Dienst. Dass dabei niemand müde wurde, bewies die nachfolgende lebhafteste Diskussion. Einige Schwestern bezeugten, dass sie auch ausserhalb der Oxfordbewegung den rechten Weg gehen und Christus dienen können, dass sie sich aber mitfreuen über alles, was das Reich Gottes fördere. Eine andere Schwester meinte, die vier Forderungen und Ziele der Gruppenbewegung: absolute Ehrlichkeit, absolute Reinheit, absolute Selbstlosigkeit, absolute Liebe, seien doch für uns Menschen etwas ganz Unmögliches, Unerreichbares. Frau Dr. Mäder antwortete darauf, dass Menschen sich nicht an Menschen messen sollen, sondern an Christus allein, und dass es dazu viel Energie und Selbstdisziplin brauche. Ob die Oxfordgruppen nur für reiche und gebildete Leute da seien, wollte eine Schwester wissen; ihr wurde erklärt, dass Gruppen bestehen für Dienstboten, Kaufleute, Arbeiter, Pfarrer und Pfarrfrauen, und dass alle, ohne Unterschied der Person, Mitarbeiter sein können. Nun wurde der Wunsch ausgesprochen, auch eine Gruppe für Schwestern ins Leben zu rufen, und Frau Dr. Haemmerli versprach, die Sache an die Hand zu nehmen. Somit ist der erste erfreuliche Schritt zu einer neuen Schwesterngemeinschaft getan, aus welcher viel Gutes entstehen kann. Unsere jetzige unsichere Zeit und schwere Weltlage braucht mehr denn je Menschen, die zusammenhalten und völliges Vertrauen zu einander haben.

Anlässlich eines Diakonissen-Jahresfestes schloss ein bekannter Universitätsprofessor seine Rede mit den Worten: «Ich habe die verwegene Hoffnung, dass die Erneuerung unserer Kirche durch die Schwestern kommt.» Damals empfand ich diese Bemerkung als eine rechte Anmassung. Aber als ich in der Monatsversammlung unter all den verschiedenen Schwestern sass, kam es mir zum Bewusstsein, dass in Staat und Vaterland grosse, ungeahnte Segenswirkungen entstehen werden, wenn alle Schwestern, freie Pflegerinnen wie Diakonissen, das neue Jahr unter Gottes Führung beginnen und jede an ihrem Platz nur seine Ehre sucht.

Schw. B. H.

Neuanmeldungen und Aufnahmen. — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Basel. — *Aufnahmen:* Schwn. Irma Hegner (Uebertritt von Bern); Ida Ritter; Anny Bernouilli und Hermine Brogli. — *Anmeldungen:* Schwn. Julia Walther, von Wohlen bei Bern, geb. 1890 (Uebertritt von Bern); Lucie Seifert, von Binningen (Baselland), geb. 1904; Rösly Meyrat, von Basel, geb. 1906; Marguerite Bridevaux, von Bémont (Bern), geb. 1900; Selma Schad, von Basel, geb. 1906; Helene Nussbaum, von Densbüren (Aargau), geb. 1906; Hanni Mohr, von Basel, geb. 1904. — *Austritte:* Schwn. Martha Cohem-Handschin, Annie Bieber und Alba von Herff.

Sektion Bern. — *Aufnahme:* Schw. Julia Gerber. — *Austritte:* Schwn. Martha Schenk, Margrith Grübel-Beck, Emilia Guarisco-Bernasconi, Marguerite Kerjean-Dubois. — *Uebertritte:* Schw. Agathe Ruf, in die Sektion Zürich; Schwn. Gertrud Vogel und Marie Bolzern, in die Sektion Luzern; Schw. Julia Walther, in die Sektion Basel.

Sektion St. Gallen. — *Aufnahmen:* Schwn. Ida Andermatt, Emma Frischknecht, Hedy Rüegg, Rosa Lips. — *Austritt:* Julius Frauenfelder.

Sektion Luzern. — *Anmeldung:* Schw. Aline Studer, von Oberhofen (Thurgau), geb. 1910 in Luzern (kantonale Krankenanstalt Aarau, Bundesexamen). — *Uebertritt aus der Sektion Bern:* Schw. Gertrud Vogel. — *Austritte:* Schw. Lina Wittwer und Margrit Fischer. — *Uebertritt in die Sektion Zürich:* Schw. Anita Scherrer. — *Uebertritt aus der Sektion Bern:* Schw. Marie Bolzern.

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schwn. Lilly Graf, 1907, von Rüderswil (Kt. Bern) (Pflegerinnenschule Zürich); Elise Maurer, 1908, von Seuzach (Pflegerinnen-

schule Zürich); Emmy Strebel, 1911, von Buttwil (Aargau) (Spital Rüti, Kantonsspital Genf und Zürich, Bundesexamen); Mathilde Spörri, 1906, von Fischenthal (Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich, Bundesexamen). — *Provisorisch aufgenommen*: Schwn. Mina Baltensberger, Anni Grütter, Rosettli Frei, Emma Wirz. — *Austritte*: Schwn. Elsa Bolli, Johanna Kaufmann, Frieda Wirth, Frau Elisabeth Schönbächler-Kaelin.

Das Bundesexamen.

Mit dem 30. November sind die diesjährigen Herbstexamen zu Ende gegangen. Es wurden in vier Sessionen 48 Kandidatinnen geprüft, wovon 5 in Basel, 20 in Lausanne, 13 in Zürich und 10 in Bern. Das Resultat kann als ein zufriedenstellendes bezeichnet werden. Die Note «sehr gut» konnte 7 mal, die Note «gut» 17 mal und die Note «genügend» ebenfalls in 17 Fällen verabfolgt werden. Sieben Kandidatinnen, wovon drei in Lausanne und vier in Zürich, sind durchgefallen. Im allgemeinen hat man den Eindruck erhalten, dass sich die meisten Kandidatinnen recht viel Mühe gegeben hatten, sich das nötige Mass von Wissen anzueignen. Der erzieherische Wert der Bundesexamen findet dadurch aufs Neue seine Bestätigung. Den Mitgliedern der Prüfungskommission, Herrn Dr. Ischer, Frau Oberin Michel, den Schwestern Helene Martz, Anny Pflüger, und Mme Meier-Andrist, sei für ihre nicht immer leichte Mitarbeit der herzlichste Dank ausgesprochen.

Ein besonderer Dank gebührt auch den Spitaldirektionen des Kantonsospitals in Lausanne, des Bürgerspitals in Basel, der Pflegerinnenschule Lindenhof in Bern, und dem Pflegerinnenheim, Asilstrasse 90, in Zürich, für die freundliche Ueberlassung von Material und Räumen zur Prüfungsabnahme.

Nachstehenden, in alphabetischer Reihenfolge angegebenen Kandidatinnen konnte der Ausweis abgegeben werden:

Frieda Amstutz, von Engelberg; Olga Amstutz, von Sigriswil; Pierrette Boudry, d'Ecotaux; Emilie Boulaz, de Cuarnens; Paula Brunner, von Langendorf; Emilie Calvino, von Alghero (Italien); Germaine Campiche, de Ste-Croix; Rahel Cardinaux, de Palézieux; Julia Chevalley, de Chexbres; Jeanne Dind, de Goumœns-la-Ville; Angèle Divorne, de Château-d'Oex; Isabelle Dubois, de La Chaux-de-Fonds; Marcelle Ebersbach, de Neuchâtel; Jaqueline Exchaquet, d'Aubonne; Ruth Freudenberg, von Hannover; Martha Gabathuler, von Wartau; Amélie Gavin, d'Ecotaux; Marthe Gingins, d'Eclépens; Else Hartwig, von Schalkmühle (Westf.); Edith Jeannin, de Les Bayards; Marie Kölbener, von Schlatt; Irene Meyer, von Birmensdorf; Rösly Meyrat, von St. Immer; Hanny Mohr, von Basel; Elisabeth Monnier, de Tramelan; Lucie Morel, de Chardonne; Helene Nussbaum, von Liestal; Miny Pfister, von Rüti (Zürich); Olga Philippin, de Cormondrèche; Elsa Rietberg, de Bruxelles; Marguerite Robert, de Fribourg; Meieli Rufener, von Blumenstein; Louise Schiffmann, von Homberg; Emma Schor, de Savigny; Hilda Schwarb, von Eiken; Anna Sommerhalder, von Gontenschwil; Meline Spörri, von Fischenthal; Lydia Spycher, von Köniz; Emmy Strebel, von Buttwil; Frieda Traber, von Herisau; Lydia Tschumi, von Wolfsberg.

Der Vorsitzende der Prüfungskommission:

Dr. H. Scherz.

Fürsorgefonds. - Fonds de secours.

Geschenke - Dons

Basel: Herr und Frau Christ-Merian Fr. 20.—.

Neujahrsgratulationen — Félicitations.

Basel: Schw. Adèle Pousaz, Herr und Frau Christ-Merian; Bern: Schw. Jeanne Lindauer, Adèle Pousaz, Ruth Zaugg, Marie Luder, Dora Wyss, Lina Schlup; Total Fr. 44.50.

Bitte recht schön!

Die *ausländischen* Abonnenten werden ebenso höflich wie dringlich ersucht, die Abonnementsbeiträge von Fr. 5.50 (Schweizerfranken) bis zum **15. Januar** einzusenden, oder mitzuteilen, bei wem der Betrag erhoben werden kann, ansonst wir annehmen müssten, es werde auf das weitere Abonnement verzichtet.

Es kann nur im Interesse unserer Abonnenten liegen, wenn sie sich genau an diese Vorschrift halten. *Die Administration.*

S'il vous plaît!

Les abonnés de l'étranger sont invités de nous faire parvenir, jusqu'au **15 janvier** au plus tard, la somme de frs. suisses 5.50, ou bien de nous faire savoir auprès de qui cette somme doit être encaissée. A défaut, nous ne continuerons pas à servir d'abonnement.

Il est dans l'intérêt de nos abonnés de se conformer strictement à l'indication qui précède. *L'Administration du Bulletin des infirmières.*

Das Inhaltsverzeichnis der „Blätter für Krankenpflege“, Jahrgang 1935, wird der Januar-Nummer beigelegt.

Beim Säugling und Kleinkind, während der Schwangerschaft und im Wochenbett, nach Operationen, bei alten Leuten, d. h. überall, wo Drastika nicht verwendet werden können

Cristolax Wander

als mildes, angenehmes Stuhlregulierungsmittel, das infolge seines Malz-extrakt-Gehaltes zugleich als Nährmittel wirkt. Zum Preise von Fr. 2.75 in allen Apotheken erhältlich.

„Calcium-Sandoz“

das wirksame Konstitutionsmittel

Pulver
Sirup

Tabletten
Brausetabletten

CHEMISCHE FABRIK VORMALS SANDOZ, BASEL

Tüchtige, erfahrene

Krankenschwester

sprachenkundig, **sucht Posten** in Spital, Klinik, Anstalt oder zu Arzt. Bern bevorzugt. - Offerten erbeten unter Chiffre 165 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Junger, tüchtiger **Krankenpfleger** mit Ausbildung an patholog.-anat. Institut **sucht Stelle** als Krankenpfleger oder Sektionswärter in Spital etc. Suchender ist auch gelernter Gärtner. Gute Zeugnisse. Offerten mit näheren Angaben erbeten unter Chiffre 164 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Junger, diplomierter

Krankenpfleger

sucht Stelle Gute Zeugnisse aus Kant.-Spitälern Offerten unter Chiffre 176 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.



Nur dauernde Insertion
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum!

Der Krankenpflegeverein der Kirchgemeinde Bürglen im bernischen Seeland (Nähe Biel) **sucht** auf 1. Februar 1936 zum ersten Male eine dipl., reformierte Krankenpflegerin als

Gemeindeschwester.

Die Kirchgemeinde besteht aus 7 Dörfern mit insgesamt zirka 4600 Seelen. - Bewerbungen mit Zeugnissen, Photo und Gehaltsanspruch bis spätestens 31. Dezember 1935 an Pfarrer *M. Müller, Aegerten* b. Biel.

LEITUNG

gesucht für Erholungsheim am Thunersee (25 Betten). Beteiligung u. spätere Uebernahme vom Haus erwünscht. Dankbares Wirkungsfeld. Auskunft: **Arnold Hägler, Faulensee.**

Professor Dr. Eugen Matthias
A.o. Professor an der Universität München für Biologie der Körpererziehung

Die Frau - ihr Körper und dessen Pflege durch die Gymnastik

Dieses Buch nimmt in der Weltliteratur der
Frauengymnastik eine führende Stellung ein

Format des Buches 20,5 × 27 cm — Umfang 250 Seiten bestes Kunst-
druckpapier, 20 Bildtafeln und viele Abbildungen im Text — Preis des
Werkes: gebunden Fr. 5.—, kartoniert Fr. 3.50 — Zu beziehen durch den

Verlag Vogt - Schild A.-G. in Solothurn

Es ist das erste Mal, dass die Frage der Gymnastik der Frau mit dieser Gründlichkeit und Sachkenntnis behandelt wird. Nach geschichtlichen Darlegungen behandelt der Verfasser die allgemeinen Wirkungen der Leibesübungen. Diesem Abschnitt folgt das Kapitel über: «Entwicklung, Bau und Funktion des weiblichen Körpers.» Immer werden die besonderen Beziehungen zur Gymnastik dargelegt. Man ist erstaunt über die Fülle der wertvollen Tatsachen, die hier in klarem Aufbau behandelt werden. Eingehend wird auch die Reifezeit in ihrem Wesen und in ihrer Bedeutung und in ihren Beziehungen zur Gymnastik geschildert. Ueberraschende Ergebnisse und Zusammenhänge bringt das Kapitel über die Drüsen mit innerer Sekretion.

Für die Aufgaben der Frauengymnastik ergeben sich daraus ganz neue, aber ungemein wichtige Gesichtspunkte. Doch der Verfasser bleibt nicht beim rein Körperlichen stehen. Geistvoll behandelt er die Beziehungen, die sich zwischen Gymnastik und dem Seelischen ergeben.

Dem grundlegenden Kapitel über die besondere Bewegungslehre folgt dann die schriftliche und bildliche Darstellung der Uebungen. Daran schliesst sich die Behandlung der für die verschiedenen Alters- und Leistungsstufen angepassten Uebungsprogramme an. Der Text ist für jedermann verständlich geschrieben. Fussnoten geben den Forschenden, vorab den medizinischen Fachkreisen, noch genauere Hinweise und Quellenangaben.

Gesucht in grössere Stadt der Ostschweiz tüchtige, erfahrene

Narkosenschwester.

Schriftliche ausführliche Offerten mit Lichtbild sind erbeten unter Chiffre 178 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Dipl. Schwester

sucht Stelle auf Januar in die franz. Schweiz, wo ihr Gelegenheit geboten wird, die Sprache noch gründlich zu erlernen, bei kleinem Lohn. In Klinik oder Arzt. Zeugnisse stehen zu Diensten. - Offerten erbeten unter Chiffre 175 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Operations- und Pflegeschwester

hauswirtschaftl. auch sehr tüchtig, deutsch, franz. und englisch sprechend, **sucht Vertrauensposten**; event. als Hilfe des Chefarztes oder Stütze der Direktrice. Zuschriften unter Chiffre 177 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Garde d'enfants

dipl. froeb., 29 ans, parlant angl. et franç., cherche place dans pouponnière, crèche ou établissement de charité pour enfants. S'adresser sous chiffre 174 à l'office du Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Mademoiselle Blanche Jacot, Infirmière, ses met à la disposition de ses collègues cherchant

pension de famille

à des prix très avantageux. S'adresser à elle-même, 26, avenue de Simplon, Lausanne, près de la Gare. - En ce moment absente de 14 à 18 hrs.

Erholungsbedürftige Schwestern

finden in meinem Heim freundliche Aufnahme. Pensionspreis für den Winter Fr. 5.50 und für die übrige Zeit Fr. 5.—. Sonnige Zimmer. 4 Mahlzeiten. Prospekte zu Diensten. Frau M. Hemmi-Bezzola.

Schloss Wildenberg

Zernez im Engadin

Bevorzugen Sie

bei der Anschaffung eines elektr. Heizkissens oder Bronchitiskessels die Marke

Therma

Betriebssicher - einfach

in der Bedienung - hohe Lebensdauer.

Erhältl. bei Elektr.-Werken u. Elektro-Inst.-Firmen

THERMA A.G. Schwanden Gl.

Im Jahre 1934 gut erbautes Haus ist als

Ferien-, Alters- oder Rekonvaleszentenheim

zu sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu vermieten. Das Heim befindet sich in wunderbarer Lage im Bezirk Zofingen, 2 km von Bahnstation mit Postautoverbindung. Das Haus enthält: grosse Küche, Büro mit Telephonanschluss, kleiner Saal, 12 Zimmer, Badzimmer, 3 WC, Waschküche, Keller, Estrich, Zentralheizung und 2 grosse Balkone. Dazu gehören 17 Aren Zier- und Gemüsegarten, alles eingefriedigt.

Weitere Auskunft erteilt und nimmt Offerten entgegen *Herm. Trösch*, Mühlehaldenstrasse 52, Dietikon (Zch).

Schwesternheim

des Schweizerischen Krankenpflegebundes

Davos-Platz Sonntige, freie Lage am Waldestrand von Davos-Platz. Stützzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 5.50 bis 8.—. Nichtmitglieder Fr. 6.50 bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 7.50 bis 10.—, je nach Zimmer.

Erholungs- und pflegebedürftige

Damen und Herren finden freundliche Aufnahme für kürzere oder längere Zeit. Beste Pflege durch dipl. Krankenschwester. Sorgfältige Küche. Diätkost. Mod. Komfort. Pensionspreise inkl. 4 Mahlzeiten, Beleuchtung und Heizung Fr. 6.50 bis Fr. 8.50.

Prospekte durch Schwester R. Mader,

Erholungsheim Rosenhalde, Ried-Hünibach bei Thun.

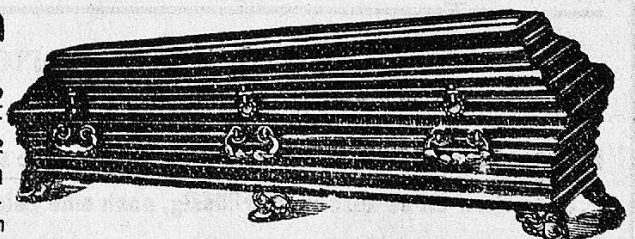
Sarglager Zingg, Bern

Nachfolger Gottfried Utiger

Junkerngasse 12 — Nydeck. Telephon 21.732

Eichene und fannene Särge in jeder Grösse Metall- und Zinksärge - Särge für Kremation

Musteralbum zur Einsicht. - Leichenbitterin zur Verfügung. - Besorgung von Leichentransporten



Im Trachten-Atelier des Schweiz. Krankenpflegebundes Zürich 7

Asylstrasse 90

werden unsere Schwestern durch tadellose **Massarbeit von Mänteln u. Trachten** in nur prima Stoffen (Wolle und Seide) zufrieden gestellt.

Bitte verlangen Sie Muster und Preisliste.

Schwestern- Gummikragen

liefert in allen Formen u. nach Muster

Alfred Fischer - Zürich I

Limmatquai 64

DELLSPERGER & CIE.
BERN, Waisenhausplatz 21
Apotheke zum alten Zeughaus

Wir führen Alles

zur Pflege Ihrer Gesundheit in
kranken und gesunden Tagen

Das einheimische Pflaster von zäher
Klebkraft u. langer Haltedauer heisst

HEVAPLAST

Der Chefchirurg eines Schweizer Spitals schreibt uns in unangeforderter Weise:

„Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, dass das „Hevaplast“ nun wirklich ein schweizerisches Heftpflaster ist, das nicht beständig zu Klagen Anlass gibt. Von jetzt an werde ich es ausschliesslich verwenden.“



HEVAPLAST ist in roten Blechdöschen von 1 m Inhalt und auf Blechspulen mit 5 m Länge in den verschiedenen Breiten erhältlich.

Muster und Offerten durch



Verbandstoff-Fabrik Zürich A.G.
Zürich 8

Herstellung medizinischer
Verbandstoffe und Pflaster

Spezial-Abteilung

Schwestern-Trachten...

... durch lange Erfahrung sind wir heute in der Lage, die einwandfreien **KLEIDER und MÄNTEL** zu offerieren ...

Die **Kleider** werden nur auf Bestellung und Mass angefertigt ...

dagegen sind die **Mäntel** in blau und schwarz stets vorrätig ...

Diplom. Schwestern in Tracht erhalten 10% Skonto.

chr. Rüfenacht A.G. Bern
Spitalgasse 17

Die Allg. Bestattungs A.G., Bern

besorgt und liefert alles bei Todesfall

Leichentransporte - Kremation
Bestattung -- Exhumation

Pompes Funèbres Générales S. A. Berne

P.S. In Bern ist es absolut überflüssig, noch eine Leichenbitterin beizuziehen

Predigergasse 4
Telephon Bollwerk 24.777

